

Königlich privilegirte Stettinische Zeitung.

Die Zeitung erscheint
täglich,
Vormittags 11 Uhr,
mit Ausnahme der Sonntage
und Feste.

Alle
resp. Postämter nehmen
Bestellung darauf an.



Pränumerations-Preis
pro Quartal
25 Silbergroschen,
in allen Provinzen
der Preussischen Monarchie
1 Tblr. 1/4 sgr.

Expeditions-
Arantmarkt N 1055

Im Verlage von Herrn. Gottfr. Effenbart's Erben. Verantwortlicher Redakteur: A. S. G. Effenbart.

No. 179. Sonnabend, den 4. August 1849.

Deutschland.

Stettin, 4. August. Die gestrige Feier der Enthüllung des Standbildes Sr. Majestät des Königs Friedrich Wilhelm III. war, wenn auch einige schwache Regenschauer vor derselben vorüberzogen, vom heitersten Wetter begünstigt. Unsrer Mitbürger aus allen Ständen hatten sich sehr zahlreich eingefunden, die Fenster, die Wälle, selbst die flachen Dächer waren mit erwartungsvollen Zuschauern besetzt. Das Militair war zur Abnahme einer Parade auf dem Plage aufgestellt. Die Bildsäule des Königs war mit einer mit blauen Sternen besetzten weißen Hülle umgeben, an dem Fuße waren Blumen geschmackvoll aufgestellt, der Kreis war mit Guirlanden, Preussischen und Stettiner Fahnen umgeben. Die städtischen und Provinzial-Behörden, die Vertreter der Stettiner und Pommerischen Corporationen, die Geistlichkeit hatten sich daselbst aufgestellt. Der zahlreiche Sängerkhor der Liedertafel stand auf der einen Seite, eine Rednerbühne war nicht vorhanden. Der Ober-Präsident und der Commandant nahmen nebst andern Behörden Se. Majestät den König, die Königlichen Prinzen Karl, Albrecht und Adalbert, so wie Se. Königl. Hoheit Prinz Paul v. Württemberg und den Commandanten von Berlin, General-Lieutenant v. Wrangel, den Staatsminister Alexander v. Humboldt, welche nebst mehreren Andern im Gefolge Sr. Majestät sich befanden, auf dem Bahnhofs in Empfang. Unter dem tausendstimmigen Jubelruf des Volkes, während die Fahnen und Tücher geschwenkt wurden, fuhren Se. Majestät durch die mit Blumen besetzten und behängten Straßen, von einer zahllosen Menge umwozt. Bald nach 1 1/2 Uhr erschien Se. Majestät an dem Orte des Standbildes, vom Hurrah der Anwesenden begrüßt. Herr Bürgermeister Schallehn sprach in einigen Worten die Freude und den Dank Stettins für das Erscheinen Sr. Majestät in unsrer Stadt aus und fügte Versicherungen unsrer unverbrüchlichen Anhänglichkeit und Treue hinzu. Die Liedertafel, von Instrumenten unterstützt, stimmte hierauf die schon in unsrer gestrigen Zeitung mitgetheilten Lieder an. Herr Consistorial-Rath Richter hielt die Rede, in welcher er an die große Zeit des hochseligen Königs und an den Segen, der uns durch ihn zu Theil geworden, erinnerte, und nach heißen Wünschen für die Wiederherstellung des Friedens, der Eintracht, der Wohlfahrt des Vaterlandes mit Gebet und Segen schloß. Se. Majestät wohnten stehend der Feier bei. Auf ein gegebenes Zeichen fiel unter dem Jauchzen der Zuschauer die Hülle des würdigen und schönen Standbildes. Es wird auf seinem Standpunkte vor dem neuen Theater, dessen Bau Se. Majestät selbst „grandios“ fanden, eine dauernde Zierde unserer Stadt sein. Das Lied „Nun danket Alle Gott“ endigte die schöne Feier. Seine Majestät begaben sich nun in die Nähe der Bildsäule Friedrichs des Großen und nahmen die Parade der hiesigen Truppen ab. Darauf begaben sie sich zu Fuß nach dem Schlosse, woselbst sie für die Gäste der hiesigen Stadt und Provinz ein Diner hatten veranstalten lassen. Mit gewohnter Huld unterhielten sich Se. Majestät mit den Anwesenden, und verweilten nach aufgehobener Tafel noch über eine Stunde unter seinen Gästen. Der General-Lieutenant a. D. v. Blankenburg meldete die im Garten des Schlosses aufgestellten alten Krieger an. Se. Majestät begaben sich hinaus, Herr Pastor Kockel, Mitglied des patriotischen Militair-Vereins, hielt an Se. Majestät eine patriotische Anekdote, welche hochdieselben huldvollst erwiderten und sich längere Zeit mit dem Redner und den alten Kriegern, die Reihe hinabgehend, unterhielten. In militairischer Ordnung zogen diese ab. Se. Majestät begaben sich in's Schloß zurück, um noch das Schauspielhaus in näheren Augenschein zu nehmen. Abends war eine allgemeine Erleuchtung, an bezüglichen patriotischen Transparenten fehlte es nicht. Die Haltung des Volkes während der Feier war musterhaft, der Empfang des Königs ein eben so freundlicher, als herzlich. Jedermann fühlte die Wahrheit des Wortes auf seinen Fürsten und auf Pommern angewendet: Alte Liebe rostet nicht! Und so muß es unter uns bleiben.

Berlin, 2. August. Se. Majestät der Kaiser von Oesterreich haben dem Fürst-Bischof von Breslau, Freiherrn von Diepenbrock, das Großkreuz des Leopold-Ordens zu verleihen geruht.

Berlin, 2. August. Wir hören, daß die Mittheilung, mit welcher der Ministerpräsident die Kammern eröffnen wird, sich besonders ausführlich auf die deutsche und dänische Frage erstreckt. In der deutschen Frage wird die Aufklärung mit Freuden vernommen werden, daß Preußen, trotz des Widerstandes von so mancher Seite her, das Ziel des deutschen Bundesstaates unverrückt und mit Energie verfolgen werde. Die Erklärung über die Finanzen wird aber vor Allem geeignet sein, Preußens Macht und Preußens Verus, an der Spitze Deutschlands zu stehen, von Neuem in helles Licht zu stellen. Sie lauten einfach dahin, daß durch weise Sparsamkeit in allen Zweigen der Verwaltung es möglich gewesen ist,

trotz der außerordentlichen Ausgaben nicht zu außerordentlichen Hilfsmitteln zu schreiten; die preussischen Finanzen befinden sich in diesem Augenblicke in durchaus befriedigendem Zustande. Von einer Anleihe ist keine Rede. — Die demokratischen Blätter mit ihrer sichern Nachricht von der bevorstehenden Anleihe von 80 Millionen, die österreichische und bayerische Presse mit ihrer vorläufigen Schadenfreude über die bevorstehenden preussischen Finanz-Zerrüttungs-Enthüllungen, müssen sich daher schon gedulden. (C. C.)

Berlin, 3. August. Unter den sich hier aufhaltenden Fremden befindet sich ein Baron mit deutschem Namen, der sich als Bevollmächtigter der magyarischen Regierung gerirt, und nach seinem Vorgeben den Auftrag haben soll, diplomatische Verhandlungen über die ungarische Frage mit dem preussischen Gouvernement anzuknüpfen. Seinem Verweilen in Berlin sollen Schwierigkeiten von Seiten der Polizei entgegengesetzt worden sein. Daß er es zu einem Verhandeln mit den Ministerien nicht hat bringen können, möchte sich wohl von selbst verstehen. (Voss. Z.)

— In Frankfurt a. M. haben die preussischen Truppen Schwierigkeiten gefunden, an dem Garnisondienst Theil zu nehmen; es ist jetzt eine Erklärung von der Stadt Frankfurt erforderlich worden. Sollte sie die Theilnahme der preussischen Truppen nicht wünschen, so scheint Preußen geneigt, dem Wunsch zu willfahren, wird sich dann aber genöthigt sehen, stärkere Heeres-Abtheilungen in dem benachbarten Hanau aufzustellen. (Voss. Ztg.)

Wosen, 31. Juli. Unserem hochverdienten ersten Commandanten, dem General-Lieutenant v. Steinäcker, dessen Gesundheit durch die außerordentlichen Anstrengungen der verfloffenen 2 Jahre in der letzten Zeit sich sichtlich angegriffen zeigte, ist in voriger Woche ein Handschreiben von Sr. Majestät dem Könige zugegangen, in welchem mit den huldvollsten und ehrendsten Ausdrücken der hohen Verdienste des Generals gedacht, zugleich aber auch auf die ernste Pflicht der Selbsterhaltung hingewiesen und dem Empfänger leztlich der Befehl ertheilt wird, unverweilt zur Kräftigung eine Babereise anzutreten, indem es Sr. Majestät aufrichtiger Wunsch sei, einen so ausgezeichneten General noch recht lange dem aktiven Dienste erhalten zu sehen. — General v. Steinäcker wird diesem Befehle Folge leisten. (Voss. Z.)

München, 27. Juli. Nach Privatnachrichten hätte König Max auf der Reise durch Schwaben eine mehrstündige Zusammenkunft mit dem Könige von Württemberg gehabt, und zwar in Konstanz, wobei auch ein aus Bregenz gekommener österreichischer Abgesandter zugegen gewesen sein soll. Bestätigt sich diese Nachricht, so ist sie unter den jetzigen Verhältnissen von großer Bedeutung. — Graf Reventlow-Farve ist aus Schleswig hier eingetroffen, und geht von hier als Abgesandter der schleswig-holsteinischen Statthaltertschaft zum Erzherzog-Reichsverweser nach Gastein. (Lloyd.)

Darmstadt, 27. Juli. Das Ministerium des Innern hat an den Oberschulrath ein Reskript, das Verhalten der Lehrer in öffentlichen Angelegenheiten betreffend, erlassen. Dieses Reskript erkennt an, es sei keinesweges zu tabeln, wenn die Lehrer sich an den öffentlichen Angelegenheiten betheiligen, insofern dies in dem gehörigen Maße geschehe, dieses sei aber von nicht wenigen nicht eingehalten, von manchen weit überschritten worden. Der Lehrer sei berufen, geistliche und gestiftete Bürger heranzubilden, und auf diesen Zweck müsse sein Verhalten in der Schule und sein Privatleben gerichtet sein. Die Absicht der Regierung sei nicht, dem Lehrer eine freimüthige Kritik der Regierungshandlungen und der öffentlichen Einrichtungen zu verkümmern, aber eben so wenig könne sie dulden, daß Lehrer sich Bestrebungen anschließen, welche den Grundlagen der Staats-Verfassung feindlich gegenüberstehen oder auf den Gebrauch ungesetzlicher Mittel hinarbeiten. Einem solchen könne ein Lehramt nicht mit Vertrauen übertragen werden. Es sei nicht genug dem Strafgesetze nicht zu verfallen, deshalb sei man noch kein guter Bürger, und nur gute Bürger seien würdig, Lehrer zu sein. Daher sei es unzulässig, daß Lehrer an Vereinen Theil nehmen, welche den Grundlagen der Verfassung oder der gesetzlichen Ordnung entgegenarbeiten; daß sie in diesem Sinne als Redner auftreten; daß sie sich zu Schmähungen und Intriguen herablassen; daß sie sich in Wirthshäusern oder in rober Gesellschaft herumtreiben oder gar die Schule als eine Pflanzstätte für ihre verwerflichen politischen Absichten ansehen. Dies alles sei mehrfach vorgekommen, und nicht wenige Lehrer haben sich dadurch die Feindschaft eines größeren oder kleineren Theils ihrer Mitbürger zugezogen und ihre Wirksamkeit empfindlich gestört. Das Ministerium schließt mit den entsprechenden Warnungen vor einem solchen Verhalten. (N. P. A. Z.)

Karlsruhe, 28. Juli. Der preussische Oberst und Stadt-Kommandant, von Brandenstein, hat nachstehende Dankagung veröffentlicht:

„Nachdem nunmehr, wie die beifolgende Nachweisung zeigt, für die Königl. preussischen und anderen Soldaten die so bedeutende Summe von 2371 fl. 2. Kr., über deren Verwendung durch die dazu ernannte Kommission zu seiner Zeit eine genaue Berechnung bekannt gemacht werden wird, bei mir eingegangen, darf ich nicht länger zögern, den höchsten und edlen Geben und Geberinnen auch öffentlich einen Dank auszusprechen, der gewiss mit gerühmtem Herzen von den Lippen derjenigen Familienväter und deren Angehörigen schon vielfach zu dem Allmächtigen emporgestiegen ist, welche auf ihrem Schmerzenslager und in den sorgenvollen Stunden der Noth durch die ihnen bereits zugestellten Geldspenden Trost und Beruhigung gefunden haben.

Eine ganz besondere Anerkennung und Verehrung gebührt aber auch den edlen Frauen und Jungfrauen, welche seit der ersten Einrichtung der Hospitäler unablässig bemüht waren, nicht nur durch die reichsten Gaben an Wäsche, Verbandzeug und Erquickungen aller Art die Leiden meiner braven Kameraden zu lindern, sondern auch gleich den würdigen Verbreitern der Religion die Gefahren ansteckender Krankheiten nicht scheuen und ihre Lagerstätten aufsuchen, um jene Gaben auf die zweckmäßigste Weise zu vertheilen. Durch ihre tröstenden und ermunternden Worte und so viele Beweise reiner Theilnahme haben sie gewiss nicht wenig zur Beschleunigung der Genesung der Leidenden beigetragen, welche durch die Kunst und aufopfernde Sorgfalt der Großherzoglichen und städtischen Aerzte im brüderlichen Vereine mit dem Königl. preussischen Medicinalpersonal auf eine so erfreuliche und rasche Weise dem Leben wiedergegeben worden, so daß schon mehrere der schwer Verwundeten fast ganz hergestellt sind und der Krankenbestand sich täglich vermindert.

(gez.) von Brandenstein,

Königl. preussischer Oberst und Stadtkommandant.

Nastatt, 28. Juli. Als der Revolutionsklub von Werner und Genossen aus Karlsruhe fliehen mußte, und die Preußen auf direktem Wege immer näher rückten, kam Werner hier an, ließ die Zimmer des früheren Gouverneurs (General Clossmann) im Schlosse erbrechen und setzte sich in Besitz derselben. Mit ihm bezog der Generalstab, Corvin, Elsenhans und Genossen, das Schloß. Werner ging mit Sigel und Mieroslawski ab und zu, bis am 30. Juni auch Tiedemann sich zu ihnen gesellte. Die Kämpfe von Karlsruhe bis Kuppenheim ließen sie als die Führer bald kommen, bald verschwinden. Als nun aber in den letzten Tagen des Juni's keine Aussicht auf einen dauernden Bestand ihrer Partei den tapfern Preußen gegenüber mehr vorhanden war, so begann ihr Raubsystem, wie sie es in Donaueschingen und an allen Orten, wo sie Etwas fanden, getrieben haben. Die polnischen Legionäre drangen in Häuser wohlhabender Familien ein und erpreßten dort mit gespanntem Gewehr unter Androhung des Erschießens Weißzeug und Wäsche. Im Schlosse sahndete man auf die kostbaren türkischen Waffen, die ein Fürst des Großherzoglichen Hauses, der bekannte Feldherr Markgraf Ludwig von Baden - Baden, aus seinen Feldzügen gegen die Türken in die Heimath gebracht hatte, und die seit 1701 als Siegestrophäen deutscher Tapferkeit und als ein unschätzbares Familien-Andenken hier niedergelegt und durch alle Kriege unangefochten geblieben waren. Der Schloßverwalter hatte sie in den Kellern verborgen, aber der Versteck wurde aufgefunden. Es wurde nun das Beste in zwei Kisten gepackt, das Beschädigte bei Seite geworfen, das Kostbarste sofort in einer Kiste am 29. Juni weggeschleppt, Alles unter Sigel's und seiner Helfershelfer Anführung. Es waren 12 türkische Säbel, sogenannte Janitscharenmesser, die Griffe und Scheidenverzierungen theils aus massivem Golde, theils aus massivem Silber vergolbet, mit Sammet ausgeschlagen und reich mit Türkisen und Rubinen besetzt; ferner 11 Dolche mit goldenen, silbernen, elfenbeinernen und emailirten Griffen, ebenfalls mit den kostbarsten Steinen besetzt, 2 türkische Teppiche von Flokseide und Goldbrokat, türkische Betttücher und Kissen mit Gold und Silber, Schabracken von Sammet, mit Gold durchwirkt u. d. Die Kiste soll an drei Centner gewogen haben. Als der Schloßverwalter den Sigel aufforderte, ihm einen Schein darüber auszustellen, weigerte sich derselbe und sagte, wenn das noch Uebrige abgeholt werde, solle er solchen bekommen.

Am 30sten kam Werner mit Sigel und Mieroslawski Abends hier an und blieb Nachts hier. Schon um 4 Uhr Morgens am 1. Juli klopfte der Schloßverwalter, der seit der Vergabung Sigel nicht mehr hatte auffinden können, denselben heraus, und setzte ihm so zu, daß er endlich folgenden Schein ausstellte: „Schloßverwalter Leger hier hat an das Hauptquartier eine Sammlung türkischer Waffen und Teppiche abzugeben. Der General-Adjutant Sigel.“ Auf eine Detailirung wollte er sich nicht einlassen. Um 7 Uhr Morgens reisten darauf die sauberen Herren ab, in ihrem Gefolge schwer beladene Wagen. Nun kam der Gouverneur Tiedemann ans Ruder; er soll mit Abscheu den Waffenraub vernommen und geäußert haben, wenn es ihm möglich sei, so wolle er die Sache rückgängig machen. Ob das nun seine wirkliche Meinung oder bloß Redensart war, wissen wir nicht; genug, die kostbaren und als historische Erbsäck unersetzlichen Waffen sind fort, und Baden erlebt die Schmach, daß man diese unsere glänzenden Sieges-Trophäen vielleicht bald im Schacher umlaufen sieht, oder daß sie in den Schmelztiegel geworfen werden.

(Karlsru. Ztg.)

Nastatt, 29. Juli. Die Untersuchung fängt nun an; gestern wurden Tiedemann, Corvin und Biedensfeld verhört. Einer schimpft auf den Andern und läßt kein gutes Haar an ihm; den Mieroslawski nennt sie einen Pariser Parfümeriehändler. Die Ausschreibungscommission besteht aus dem Amtmann Ruth, den Reichspraktikanten v. Vincenti, Klein, Hintzsch, dem Altkar Eich; die Untersuchungscommission aus dem Amtmann Freiherrn v. Stengel und Assessor v. Dusch. Vom Militair sind beiden Commissionen beigegeben Major Kraft, Oberlieutenant v. Schilling, Lieutenant Held, Hauptmann v. Beust, Hauptmann Eisenlohr, Oberlieutenant v. Khvon, Lieutenant v. Gemmingen, Hauptmann v. Reichbach, Hauptmann Stern, und Oberlieutenant Hoffmann, sämmtlich Babener. Nach gepflogener Untersuchung wird eine Commission aus Richtern zusammengesetzt werden. Zur Erleichterung der Ausscheidung hat die Stadtkommandantur eine entsprechende Anordnung erlassen.

In den Kasematten herrscht eine große Thätigkeit. Im Fort B. sehen wir die Gefangenen hundertweise zu Arbeiten verwendet, welche auf ihre eigene Bequemlichkeit und Reinlichkeit Bezug haben. Die Kasematten wer-

den durch sie jetzt mit Pritschen ausstaffirt, mit besondern Behältern für die Reinlichkeit versehen, und Jeder nach seinem Handwerk und seiner Kraft verwandt. Es wird für Lüftung und für gutes Wasser gesorgt; auch ist ein Wechsel der Leibwäsche angeordnet, damit mit der Sorge gegen eine ausbrechende Seuche zugleich die gegen weitere Verbreitung des Ungeziefers Hand in Hand gehe. Die Gefangenen gestehen selbst, daß sie jetzt eine regelmäßige Verpflegung haben, als in ihrem früheren Zustande, und wenn von andern Seiten her der Vorwurf gehört wird, daß sie zu gut verpflegt seien, so entgegnen wir darauf, daß sich in diesem Augenblick noch Tausende vom ersten Aufgebote darunter befinden, welche gegen ihren Willen mit Gewalt unter die Fahne des Eidbruchs gestellt wurden, und daß nach deren Ausscheidung eine Behandlung eintreten wird, wie sie für verbrecherische Gefangene Recht und Sitte ist. (N.3.)

Nastatt, 30. Juli. Die sehr gravirten badischen Artilleristen werden bei Nacht truppweise aus der Festung entfernt, es scheint, daß sie von der ganzen Strenge des Gesetzes betroffen werden sollen und möglicherweise werden einige unserer preussischen Festungen mit Baugesangenen badischer Nation beglückt werden. Wir werden überhaupt noch manche Lasten und Leiden in Preußen zu ertragen haben, als natürliche Folge des Aufstandes in Baden, und wann werden die enormen Kosten des Feldzuges uns ersetzt werden können? Vor Allem aber muß man sich über die Nachricht freuen, daß die Landwehr bald nach Hause zurückkehren wird. Im Hauptquartier und hier erfährt ich aus guter Quelle, daß 30,000 Mann Preußen das Großherzogthum auf drei Jahre besetzt halten werden. Dieses Corps wird aber nur aus Linientruppen bestehen und es verlautet, daß noch einige Regimenter nachrücken werden. Die Besetzung des badischen Landes durch die Preußen ist freilich eine unabwiesbare Nothwendigkeit, denn was sollte daraus werden, wenn unsere Truppen den Rücken kehren wollten? Denkt doch schon jetzt so Mancher an Auswanderung, trotz des preussischen Schutzes; das Zutrauen zu einer energischen kräftigen Regierung existirt nun einmal gar nicht mehr, Alles was der wohlbedenkende badische Patriot noch wünscht und hofft, ist ein enger aufrichtiger Anschluß an Preußen, an die Schutzmacht und den Erretter des Landes.

Mit der Nachricht der Oeuvrirung Badens durch preussische Truppen erhielt ich aus derselben guten Quelle eine andere, die ich für unglaublich halten würde, wenn sie nur nicht so ächt „badischglaubwürdig“ wäre! Die hiesige Regierung soll beabsichtigen, die compromittirten und nicht compromittirten Soldaten vor der Hand nicht wieder einzuberufen, auch für die nächste Zeit keine neuen Aushebungen vorzunehmen! Das ist in der That eine prächtige Strafe für die Rebellen: sie gehen zu Hause und der Rest ihrer Dienstzeit wird ihnen — zur Strafe — geschenkt! Ihre Leser halten ein solches Verfahren vielleicht für unglaublich, ich aber nicht, ich glaube daran, denn es ist — ächt Badisch! Man hat keine Mühe und keine Noth, keine Angst und keine Sorgen mit einem Armeecorps, das nicht existirt; man braucht keine Insubordination und keine Rebellion mehr zu fürchten, man kann, und weiter will man ja nichts in Karlsruhe, man kann — recht ruhig und bequem regieren und für das Uebrige sorgt der liebe Gott und — die Preußen!

In Nastatt herrschen unter den Gefangenen viel Krankheiten, Hunderte liegen darnieder an den Folgen der unbeschreiblichen Unreinlichkeit, des übermäßigen Trinfens und des bestialischen, lieberlichen Lebens. Der Anblick der von den Rebellen bewohnt gewesenen Räume in den Kasernen und Kasematten ist der widerwärtigste, ekelregendste. Es ist kaum glaublich, daß hier Menschen gehaust haben! Der schanderhafteste Schmutz und Roth und das Ungeziefer aller Art machen auf lange Zeit hin die Räume unbewohnbar und die Nastatter Bürger müssen nun die ganze Last einer Einquartierung von 6 Bataillonen, nebst Cavallerie, Artillerie und Pionieren tragen. (Const.3.)

Freiburg. Die Freiburger Zeitung enthält folgende Bekanntmachung:

Die schwarzen sogenannten Freischarenhüte sind durchaus verboten, mit alleiniger Ausnahme derjenigen, welche die hiesigen Zuchthauslinge bei Gelegenheiten seit Jahren tragen.

Freiburg, 28. Juli, 1849.

Königlich preussische Kommandantur.
v. Wangenheim, Major.

Frankfurt, 30. Juli. Aus sicherer Quelle können wir melden, daß sich der Prinz von Preußen mit großer Bestimmtheit gegen den Vollzug aller auf Todesstrafe lautenden kriegsrechtlichen Urtheile im Badischen ausgesprochen hat. Es wird daher eine Umwandlung der Strafe unbedenklich eintreten, sofern nicht die badische Regierung durchaus nicht auf deren Vollstreckung besteht. Ueberhaupt kann man die Milde des Prinzen, welche stets mit edlem Ernst gepaart erschien, nicht genug rühmen; sie hat mehr als Anerkennung, man darf sagen, Bewunderung gefunden. (Reichsz.)

Hamburg, 1. August. Syndikus Banks hat nun den Auftrag, den Dreikönigsbund in Berlin, gleichwie es bereits Smidt für Bremen gethan, zu unterzeichnen, freilich mit Genehmigung der Bürgerschaft und wo möglich mit Erringung einiger Ausnahmen für unsern Handel. Noch immer sieht leider eine Partei hier noch nicht ein, daß Hamburgs Flor durch den innewerteren Anschluß an Deutschland gewinnen muß, und daß Hamburg durch seine Isolirung nur verlieren kann. Je größer der Markt ist, für den Hamburg der Hafenplatz ist, je mehr muß sich sein Geschäft vergrößern, und je mehr der Zollverband sich ausbreitet und Hamburg sich nicht anschließt, je geringer muß die Aussicht auf Absatz für Hamburg werden. Freilich wäre sehr zu wünschen, daß der Zollverein seine hohen Zölle herabsetzte, besonders für Gegenstände, die in Deutschland nicht wachsen und nicht erzeugt werden können. (Const.3.)

Mendelsburg, 31. Juli. Die Ihnen gestern in aller Eile gemachte Mittheilung von der Sistirung der Gefangenen-Auswechslung habe ich heute dahin zu vervollständigen, daß solche sich nur auf die Schleswig-holsteinischen, nicht aber auf andern deutschen Landen angehörige Kriegsgefangene bezieht. Die Auslieferung der letzteren ist vielmehr bereits erfolgt. Was die Nicht-Auswechslung Schleswig-holsteinischer Gefangener betrifft, so bringt man in Erfahrung, daß das dänische Gouvernement daran Schuld ist. Dasselbe soll nämlich erklärt haben, die in Kopenhagen befindlichen Schleswig-holsteinischen Gefangenen nicht eher zurückzuführen zu wollen, als bis von Seiten der Herzogthümer sämmtliche in der Waffenstillstands-Convention stipulirte Punkte würden in Ausführung gebracht sein. In Folge dessen ist denn natürlich vorgestern hier, sowie auch in Glückstadt

und Elmshorn der Befehl eingetroffen, die dänischen Gefangenen nicht am gestrigen Tage, wie vorher bestimmt war, nach dem Norden zu schaffen, sondern dieselben bis auf Weiteres dort zu lassen. Gleichwie nun dieser Passus des Waffenstillstandes vorläufig aufgehoben ist, so wird auch ein anderer, der der Aufhebung der Blockade, nicht in allen Theilen sofort erfüllt werden, und zwar will man sogar wissen, daß die Elbvogage so lange keine ganz freie werden wird, so lange nicht die Herzogthümer allem dem nachgekommen sind, was der Waffenstillstands-Vertrag von ihnen verlangt.

Dänemark.

Kopenhagen, 29. Juli. Die Unterhandlungen der mit der Demarcationslinie im Herzogthum Schleswig beauftragten Commission unter dem Vorsitz des Generalmajor v. Hahn sind vorläufig abgebrochen, was eine, wenn auch nur vorübergehende Verwickelung herbeiführen könnte. Dem 6ten Artikel der Waffenstillstands-Convention gemäß wird die Blockade nämlich nicht eher aufgehoben werden, bevor diese im 3ten Artikel derselben vorgeschriebene Linie gehörig fixirt worden.

Oesterreich.

Wien, 31. Juli. Die Nachricht von dem Falle Temesvar's bestätigt sich. Der Sturm hat einen ganzen Tag gedauert. Ein Theil der Garnison ist hauptsächlich massacrirt worden. Die Insurgenten haben 8 bis 10,000 Mann in die Festung gelegt. Dem leitete selbst die Attaque. Seit einiger Zeit ist er ein general-voyageur; zuerst war er einige Zeit in Siebenbürgen, dann an der Theiß, später bei Temesvar, jetzt dürfte er wieder in Siebenbürgen sein. Bei dem Kampf von Hegyes (wo bekanntlich der Ban geschlagen worden ist) waren die Insurgenten bei 50,000 Mann stark und hatten über 80 Kanonen. General Haynau wird noch vom Korps Dembinskys beunruhigt, kann daher dem Banus nicht zu Hülfe eilen, der, wenn ihm nicht schneller Succurs wird, in eine sehr gefährliche Lage kommen könnte. Die russische Armee in Siebenbürgen operirt langsam. F.-M.-L. Pastlewicz erwartet die Ankunft der beiden Reservekorps, um dann von Debreczin, wo er am 11ten eintreffen sollte, nach Süden zu ziehen. Als Gerücht ist verbreitet, daß Görgey den General Tschodajeff bei Gódollo geschlagen habe. (Tschodajeff stand bisher auf dem linken Ufer der Theiß, während Gódollo auf dem rechten liegt).

Wien, 1. August. Der ungarische Krieg scheint in eine neue Phase treten zu wollen. Es bestätigt sich, daß der magyarische Reichstag die Unhaltbarkeit einer republikanischen Verfassung für Ungarn anerkannt und zur Monarchie zurückkehren will. Der ungarische Adel scheint dadurch den Weg zu einem Vergleich anbahnen zu wollen; sein Einfluß ist noch immer groß, und man will ihn offenbar schonen. Gleichwohl würde eine Verständigung nur unter Bedingungen möglich sein, unter welchen eine Central-Regierung, welche die ganze Monarchie umfassen soll, nicht bestehen kann. Von den Fortschritten der Truppen sind keine Nachrichten da; doch heißt es in der ganzen Stadt, es seien sehr günstige Berichte beim Kriegsministerium angelangt, und man sieht deren Veröffentlichung heute entgegen. Ein großer Uebelstand bei der Armee ist noch immer der Mangel an Ärzten. Die Regierung sucht die Abhülfe auf einem Wege zu erlangen, der wenigstens nicht von der richtigen Kenntniß der Verhältnisse zeigt. Es gelangte neulich die an Universität ein Erlaß, demzufolge die medizinische Doktorswürde nur gegen den zu unterfertigenden Revers, daß sich der Candidat zum Dienste in der Armee verpflichtet, ertheilt werden kann. Hierauf sollen alle Kandidaten, die sich bis jetzt zum Doctorat gemeldet hatten, zurückgetreten sein, weil Niemand sich entschließen kann und will, eine solche Verpflichtung einzugehen. Der Grund des Uebels liegt aber in der abnormen Stellung der Ärzte in der österreichischen Armee. Der Oberarzt, der noch dazu grabuirter Doktor sein muß, was beiläufig gesagt, ein Studium von mindestens 6 Jahren in der Medizin erfordert, hat den Rang des jüngsten Lieutenant, den er natürlich auch jedem nach ihm Eintretenden Offizier gegenüber behält. Aber selbst dieses Minimum von Vorrecht wird ihm noch freitig gemacht, und es giebt leider noch immer genug unwissende Junkers, welche das goldene Portd'epée befecht glauben, weil es einem wissenschaftlich gebildeten Manne, wie es der Arzt sein muß, nicht länger versagt wird. Was ist auch ein solcher „Pflasterschmierer“, wie man sich ausdrückt, gegen einen 16jährigen Lieutenant, der oft nichts versteht, als den Säbel nachschleppen zu lassen. Die Regierung gab dem Militär-Arzte die entsprechende Stellung und sie wird nicht nöthig haben, zu Zwangsmäßigkeiten zu greifen.

(Cont. 3.)

— Aus Preßburg wird unterm 30. Juli berichtet: Am 28. d. machte die Comorner Besatzung einen Ausfall und nahm die K. Briefpost in Beschlag. Dann drang sie in die fürstl. Cisterzienser-Besitzungen ein, verhaftete die Beamten, trieb das Vieh weg und ließ 800 Eimer Wein in die Festung führen.

Eperies, 27. Juli. Der russische General der Kavallerie, Baron Sacken, ist gestern vor Eperies eingetroffen. Seine imposanten Streitmassen werden bald ganz Ober-Ungarn besetzen, um den hier und dort auftauchenden bösen Geist zu erstickten. — Der direkte Postkurs von Wien hierher über Ungarn ist noch nicht eröffnet. Die Briefe nehmen für jetzt ihren Weg über Krakau.

— Nach direkten Berichten vom süngarischen Kriegsschauplatz aus Ruma vom 27ten befand sich das Hauptquartier des Banus noch immer daselbst. Honved-Offiziere, die von den Truppen Knicanins, welcher den Magyaren seit dem 22ten täglich glänzende Gefechte liefert, gefangen wurden, versicherten, die Magyaren hätten Befehl erhalten, gegen Szegedin aufzubrechen. Diese Aussage hat sich auch nach andern Berichten vollkommen bestätigt.

Sörz, 22. Juli. Ein hiesiger Stabsoffizier erhielt heute von Mestre die Nachricht, daß Benedic in Folge der Beschießung mit glühenden Kugeln, noch mehr aber der durch die Bomben-Ballons angeordneten Zerstörung ernstlich zu capituliren angefangen habe. Eine der von den Luftballonen herabgefallenen Bombe soll die Kuppel der Markus-Kirche durchgeschlagen und den Haupt-Altar zertrümmert haben.

(C. Bl. a. B.)

Cattaro, 20. Juli. Mit dem Dampfschiffe langten Stephan und Peter Petrovich, Neffen des Vladica von Montenegro, aus Belgrad an, wo sie seit einigen Jahren sich den Studien gewidmet hatten.

— Ungefähr sechzig Montenegriner haben sich dieser Tage nächst

Budua auf einer Brigg unter griechischer Flagge eingeschifft, um in Constantinopel Arbeit zu suchen.

Am 17ten l. M. entlud sich über unsere Umgegend eine Art Windhose mit starkem Gewitterregen, welcher besonders dem Dorfe Seagliari bei Cattaro großen Schaden an den Häusern, Straßen und Feldern zufügte. In den Gebirgsbächen schwall das Wasser zu außerordentlicher Höhe an, die Ufer wurden überströmt, und nach allen Seiten ergoß sich die Fluth, starke Mauern niederwerfend, alle Bäume entwurzelt und Alles, was sich im Wege fand, mit sich fortweisend, namentlich enorme Steinmassen, von denen einige Grundstücke ganz bedeckt waren, während andere in wüste Riesfelder ohne Spur einer fruchtbaren Erde verwandelt wurden. Einige Familien haben dadurch die Grundstücke verloren. In den benachbarten Dörfern Casaz, Mercevoz und Bogdassich erschien jener Sturm mit einem starken Hagelschlage, welcher die Feldfrüchte nicht wenig beschädigte, die auch durch das Wasser theilweise gelitten haben. Außerdem wurde die Straße nach Budua, und jene gegen Montenegro an mehreren Punkten zerstört. (Lloyd.)

Schweiz.

Zürich, 28. Juli. Das gestern Vormittag hier eingerückte Bataillon Bruppacher ist am Nachmittag bereits in guter Ordnung nach Winterthur abmarschirt. Gestern Abend haben auch die Scharschützen-Compagnie Hühner und heute früh die Artillerie-Compagnie Scheller und das Bataillon Benz die Stadt verlassen.

Zürich, 30. Juli. Gestern sollte hier eine Versammlung aller namhaften deutschen Flüchtlinge stattfinden, um über eine in Masse projektierte Auswanderung nach Amerika zu berathen. Nur wenige haben sich eingefunden, und die Besprechung blieb ohne Resultat. Struve hatte sich brieflich entschuldigt und über die Auswanderungsfrage keine bestimmte Ansicht ausgesprochen. Er selbst scheint die Hoffnung eines Sieges der demokratischen Sache in Europa noch nicht aufgegeben zu haben, und blickt mit den übrigen Demokraten nach Ungarn, von wo sie einen großen Umschwung der Dinge auch für Deutschland erwarten. Andere Flüchtlinge, die seine Illusion nicht theilen, und ihr Loos gerne nach der neuen Welt verpflanzen möchten, besitzen nicht die Mittel zur Auswanderung, so scheint man also vorläufig entschlossen, den Gang der Dinge abzuwarten. Hier und in den Nachbarantonen ist man mit der Aufführung der Flüchtlinge im Ganzen sehr zufrieden; sie leben ruhig und genügsam. Viele arbeiten in Werkstätten und auf den Feldern der Bauern. Bis jetzt ist nur eine einzige Ausweisung bekannt — die des Mar Spayer, gewissen Ordnonanz-Offiziers des Generals Miroslawski. Dr. Steiger hat ihn wegen „Aufhebung der badischen Soldaten“, aus dem Canton Luzern im Namen der Regierung verbannt. Das rohe Benehmen Spayer's veranlaßte den Schriftsteller Moriz Wagner, ihn auf Pistolen zu fordern. (D. J.)

Basel, 27. Juli. Der Commandant der 3ten Division Oberst Bontemps nimmt sein Hauptquartier in Basel, eben so der Commandant der 1ten Brigade Oberst Kurz, Oberst Müller, der Commandant der 3ten Brigade nimmt sein Hauptquartier in Rheinfelden, Oberst Bourgeois, der Commandant der 2ten Brigade, in Stein. Oberst Bontemps wird heute oder morgen hier eintreffen, sein Adjutant, Oberst-Lieutenant Keller ist bereits hier angelangt. (Nat.-Z.)

Frankreich.

Paris, 29. Juli. Man sprach von einem auch im Constitutionnel erwähnten Plane des Finanz-Ministers, um einer neuen Anleihe zu entgehen. Es wird sich, diesem Plane zufolge, eine Gesellschaft bilden welche für eine Summe von 200 Millionen die Eisenbahnlinie von Paris nach Lyon dem Staate abkauft und zugleich die Ausführung und Ausbeutung der Lyon-Avignonener Linie erhält. Der Staat würde den Actionären dieser Gesellschaft einen jährlichen Zins von 5 pCt. garantiren. Der darauf bezügliche Vertrag soll schon am Sonnabend abgeschlossen worden sein. Dennoch waren die Geschäfte unbedeutend.

— Eine Correspondenz will wissen, der verbannte König Ludwig Philipp habe um die Erlaubniß nachgesucht, das Familien-Begräbniß in Dreux zu besuchen. Er werde unter dem Namen eines Herrn von Ponthien reisen. Das Gerücht, so unwahrscheinlich es auch ist, findet Verbreitung.

Paris, 30. Juli. Man versicherte heute in der Nationalversammlung, daß Garibaldi, nachdem er einige Zeit an der Küste hin- und hergezogen war, mit Hintergehung der Wachsamkeit der französischen Kreuzer sich auf ein Fischerboot nach Sicilien gerettet hat. Es war ihm ohne Zweifel unmöglich geworden, sich am Bord eines der amerikanischen Fahrzeuge einzuschiffen, die ihn, wie bekannt, an der Küste erwarteten. Garibaldi wäre auf Sicilien zuerst in einem Kloster aufgenommen, und dann durch einen vertrauten Boten nach dem Dorfe Faormine geföhrt worden, um daselbst in den Bergen Guerillas unter den Bewohnern zu organisiren, die stets bereit sind, das neapolitanische Joch abzuschütteln.

— General Molitor ist gestern plötzlich gestorben.

— In der Umgegend von Lyon herrscht eine große Müdigkeit unter den dort liegenden Truppen, sie sollen sich nach der Gränze zu he wegen.

— Mazzini soll, heute eingetroffenen Nachrichten zufolge, am 26ten in Genf angekommen sein.

— Die Stadt Charolles (Departement Saone-et-Loire) ist von einem ähnlichen Unglück wie kürzlich St. Etienne betroffen worden, indem die Semence ausgetreten ist und große Verheerungen angerichtet hat.

— Julius Fröbel ist gestern in Paris angekommen.

— Zwei Prinzen der Familie Orleans sollen auf Befehl ihres Vaters an den Präsidenten der Republik geschrieben haben, um Erlaubniß zu einem Besuch in Dreux zu erlangen, wo sie ein letztes Mal die Gräber der Prinzen und Prinzessinnen der Familie besuchen sollen. Das Schreiben ist im Ministerrath gelesen worden; eine Entscheidung wird erst nach der Rückkehr des Präsidenten der Republik gefaßt werden.

— Die Polizei hat dieser Tage in der Wohnung des bekannten Romandichters Eugen Sue in der Nähe von Orleans sehr genaue Hausdurchsuchung gehalten. Sie hofft den bekannten socialistischen Volksverfehrer Felix Pyat, Dichter, wie sein Freund Eugen Sue, der in die Ereignisse vom 13. Juni verwickelt ist, daselbst zu finden. Die Papiere Eugen Sue's selbst, der bekanntlich seit der Februar-Revolution mehrere, besonders für das Landvolk bestimmte socialistische Werkchen geschrieben hat, wurden ebenfalls einer genaueren Durchsuchung unterworfen.

Deutschland.

Berlin, 2. August. Was man früher von Wien aus nur errathen ließ, nur leise anzudeuten wagte, wird jetzt unverhohlen ausgesprochen und von offiziellen und nicht-offiziellen Journalen bestätigt: Oesterreich protestirt allein gegen den bereits ins Leben getretenen Entwurf der drei Königreiche, sondern auch gegen jeden andern Einigungsentwurf, der den Schwerpunkt Deutschlands in Preußen sucht. Oesterreich will um jeden Preis seinen vormärzlichen Einfluß über Deutschland wiedergewinnen, es will den alten Bund wieder herstellen, nur unter vereinfachter Form. Mediatifirung der kleinen Fürsten und Eintheilung des zu bildenden mitteleuropäischen Reichs in 7 Kreise, unter Oesterreichs Vorherrschaft, das ist der erste und letzte Vorschlag, zu welchem das Cabinet Schwarzenberg sich verzieht. Was man durch Ueberredung, durch Intriguen, durch diplomatische Conferenzen nicht erringen konnte, versucht man jetzt durch Drohungen zu erzwingen. Man giebt nicht unendlich zu verstehen, daß Oesterreich seine vermeintlichen Ansprüche auf Deutschland im schlimmsten Falle durch Waffengewalt geltend machen wolle. Da es aber, so lange der Krieg in Ungarn währt, einstweilen bei den Drohungen verbleiben dürfte, so klammert man sich an die Centralgewalt und sucht die über den vielbesprochenen dänischen Waffenstillstand in Deutschland herrschende Mißstimmung auszubenten zu einem letzten Versuche, die preussischen Einigungsbestrebungen auf diplomatischem Wege zu vereiteln. Die Centralgewalt — sagt der Lloyd — hat noch nicht gesprochen. Ihr Wort wird ein gewichtiges sein. Ihr Wort wird das Oesterreichs, Baierns und Württembergs sein, welcher letzterer Staat nun wieder definitiv zu ihrer Fahne hält. ic. Wenn der Gegenstand, um welchen es sich handelt, nicht gar so ernster Natur wäre, man könnte lachen über den naiven Ausdruck „nun wieder.“ Die nichts weniger als ehrlich deutsche Politik Oesterreichs kann nicht schlagender bezeichnet werden, als durch die hier viel bedeutenden Wörtchen „nun wieder.“ Auch Oesterreich findet es seinen Herrschergehlüsten angemessen, gleich Württemberg „nun wieder“ für einen Augenblick zu der deutschen Centralgewalt zu halten! Die „Presse“, ein Blatt, welches seit einiger Zeit Inspirationen vom Fürsten Schwarzenberg erhält, beschuldigt Preußen mit dünnen Worten, eine neue Revolution hervorzurufen zu wollen. Sie sagt gerade heraus: „Die Opfer, welche Preußen bringt oder verlangt, bringt und verlangt es für die Revolution!“ Dies halb offizielle Organ motivirt diese neue Behauptung folgendermaßen: Es ist Preußen unbecquem, daß der Erzherzog Reichsverweser das von allen Bundesgliedern und von Preußen selbst bestellte oberste Bundesorgan sei. Es verlangt erst von dem Reichsverweser die Uebertragung der Macht an den König, und nachdem der Reichsverweser diese unberechtigte Forderung ablehnt, erklärt es dieselbe Macht, die es an sich bringen wollte, für ungesetzlich und versagt ihr die bundespflichtige Anerkennung und Folge. Alle deutschen Fürsten dringen auf die Bildung einer provisorischen Centralgewalt; Oesterreich will sie mit Preußen theilen, Baiern verzichtet auf jeden Antheil (wirklich??), und erinnert an die Pflicht, das Bundesorgan herzustellen. Preußen antwortet: „Ich befreie nicht die Pflicht, aber ich will ihr nicht genügen, denn ich will erst definitive Zugeständnisse erlangen, und die Centralgewalt in den Händen des Königs wissen.“ Der nichts weniger als perfekte Sinn des Leitartikels, welchem wir obige Stelle entnehmen, ist, klar ausgesprochen, folgender: „Oesterreich hat alle Mittel erschöpft, um auf friedlichem Wege zu einer Alle befriedigenden Verständigung zu gelangen; Preußen aber weist hartnäckig alle Mittel der Versöhnung von sich und stützt sich auf das Schwert der Gewalt. Gewalt aber muß mit Gewalt bekämpft werden.“ Wir behalten uns vor, den Jesuitismus dieses Raisonnements, — das leider als der Ausdruck der Wiener Cabinets-Politik angesehen werden muß — nachzuweisen, und in den nächsten Nüancen unseres Blattes ausführlich die Stellung anzudeuten, welche Preußen, gegenüber solchen Vorgängen, in der deutschen Frage einzunehmen berufen ist.

(Const. Ztg.)

Berlin, 2. August. Sämmtliche Volksvereine werden im Laufe dieser Woche ihre Wirksamkeit wieder beginnen. Die demokratische Zeitung denuncirt das selbst. — Versteht sich, daß unter „Volksvereinen“ nur die demokratischen Vereine zu verstehen sind, denn die Demokratie hat bekanntlich alles Volk, was unter dem Himmel wohnt, in Pacht genommen, und wir Andern, die wir zufällig nicht Mitglieder eines demokratischen Clubs sind, haben bloß das Zusehen außerhalb des abgegrenzten Zauberkreises — ja, wir sind nur das fünfte Rad am Triumphwagen der vom Volke getragenen und stellenweise fallen gelassenen Demokratie. „Der Staat bin ich!“ sagte der absolute Ludwig XIV. Das macht die absolute Demokratie jetzt nach, indem sie in allen Zeitungen ausschreit: „Das Volk sind wir! Ihr Andern, Ihr seid bloß!“ Schön! Wir wissen schon! Wir wissen aber auch, was diese sich so nennenden Demokraten, vielleicht eher, als sie glauben, in den Augen des aufgeklärten deutschen Volkes sein werden.

— Wer weiß, ob die Februar-Revolution mit der Entthronung Louis Philipps geehrt hätte, wenn dieser so klug gewesen wäre, Herrn von Lamartine zum Minister zu machen. Lamartine selbst giebt darüber, und wie noch Alles hätte gut werden können, einige zarte Andeutungen in seiner „Geschichte der französischen Revolution von 1848.“ — Ein tapferer Offizier, Herr von Prebois, erzählt Lamartine, warf sich dem bewaffneten Volke entgegen, welches vom Plaze des Palais Royal nach dem Carousselplaze strömte, um einen Angriff zu machen. „Was verlangt Ihr?“ rief er ihnen zu. „Was ist zu thun, damit Ihr die Waffen niederleget? Der König macht der öffentlichen Meinung alle Concessionen, die Euch befriedigen können. Ihr wollt die Reform? Man verspricht sie Euch. Ihr verlangt die Abiegung der Minister? Sie sind entlassen; der König hat Herrn Thiers ernannt. Seid Ihr zufrieden?“ — „Nein, nein,“ antwortete die Menge. — „Er wird Herrn Odilon Barrot ernennen.“ — „Nein, nein,“ schrien die Kämpfer. — „Aber,“ fuhr der Friedensstifter fort, „würdet Ihr die Waffen niederlegen, wenn der König Herrn v. Lamartine nähme?“ — „Lamartine? Es lebe Lamartine!“ rief die Menge, „ja, ja, das ist der Mann, den wir nöthig haben. Wenn der König uns

Lamartine giebt, dann kann noch Alles gut werden. Zu dem haben wir Vertrauen!“ — Aber weder der König, noch die Opposition, noch Thiers, noch selbst die republikanische Partei des „Nationale“ und der „Reform“ dachten daran, Lamartine dem Volke als Minister, als Friedensstifter oder als Tribun anzubieten. Und so geschah es, daß Louis Philipp aufhörte, König zu sein, weil Lamartine nicht Minister wurde, und es ist dieser von Lamartine selbst erzählte Beitrag zur Weltgeschichte ein neuer Beweis für die alte Wahrheit: daß es sich bei modernen Revolutionen weniger um das Wohl und Wehe des Volkes, als vielmehr nur darum handelt, wer Minister werden soll.

(N.P.Z.)

— Noch am Wahltage, dem 27. Juli, stellte sich den in Köpenick versammelten Wahlmännern des Teltower Kreises der Präsident Lette als Kandidat vor. Er sprach viel und geläufig vom alten Kurfürsten, vom großen Friedrich; interpellirt aber in der obschwebenden deutschen Frage, wurde er unsicher, stotterte — Da rief plötzlich ein ländlicher Wahlmann laut aus: „Na, da seht Ihr ja, das geht nicht; ich denke, die Latte ist wackelig, und meine, wir bleiben bei unserm alten festen Stiehl.“

(N.P.Z.)

— Als Präservativ gegen die Cholera wird von mehreren Aerzten der mäßige Genuß eines Glases guten und unverfälschten alten Ungarweins des Vormittags empfohlen. In einem kürzlich vorgekommenen Fall hat sogar nach der Erkrankung die Einnahme von etwas Ungarwein eine so gute Wirkung gethan, daß die Transpiration alsbald wieder hergestellt und der Kranke gerettet wurde.

— Ein Herr C. N. will beobachtet haben, daß die Cholera vorzugsweise vom Wassertrinken komme. Um zu sehen, ob seine Beobachtung richtig sei, schlägt er im vollen Ernste vor, daß sich sämmtliche Einwohner Berlins wenigstens 14 Tage lang des Wassertrinkens enthalten. Ich (C. N.) trinke nur Kaffee oder Thee. Will Herr C. N. den Kaffee oder Thee bezahlen, welcher in diesen versuchsweisen 14 Tagen in Berlin getrunken wird? Erst soll man nicht wählen, und jetzt soll man nicht einmal mehr Wasser trinken! Worin focht denn Herr C. N. seinen Kaffee oder Thee — wenn nicht in Wasser?

(N.P.Z.)

Berlin, 3. Juli. Heute Morgen um 8 Uhr fand auf der Louiseinsel die feierliche Grundsteinlegung zu dem Denkmal des hochseligen Königs statt. Der herabströmende Regen hatte nur eine geringe Zahl von Theilnehmern herbeigezogen, doch klärte sich im Augenblicke der Feierlichkeit die Atmosphäre auf. Von beiden Seiten waren Zugänge zur Insel gemacht, und auf einer terrassirten Erhöhung wurde der Grundstein nach einer Rede des Baumeisters gelegt. Der Gesang der nur kurzen kirchlichen Feier wurde vom Domchor ausgeführt. Se. Majestät der König wohnten der Feier bei. Das trübe Wetter und die große Entfernung verhinderten, außerdem noch andere Personen der königlichen Familie, als die Prinzessin Karl und die Fürstin Liegnitz zu erkennen. Als der König sich entfernte, wurde derselbe von dem lebhaften Zurufe der Anwesenden begrüßt.

(Const. Z.)

Geschichtliche Uebersicht der Entstehung und Ausführung des Denkmals Sr. Majestät des Hochseligen Königs im Thiergarten zu Berlin.

Am 7ten Juni 1840, kurz vor Vollendung seines siebenzigsten Lebensjahres, war König Friedrich Wilhelm III. gestorben. Nachdem er mit seinem Volke das Joch der Fremdherrschaft siegreich abgeworfen, hatte er ein Viertel-Jahrhundert in ungestörtem Frieden geherrscht und vielfältige Wohlthaten über seinen Staat und über sein Volk ausgebreitet. Seine Residenzstadt Berlin hatte sich deren vorzugsweise zu erfreuen gehabt. Daher sprach sich in ihr unverhohlen, durch alle Stufen der Gesellschaft, die tiefste Trauer über seinen Hintritt aus; daher ward in ihr sofort der Wunsch rege, dem hohen Verewigten, als bleibendes Zeichen treuer Liebe und Verehrung, ein Denkmal zu errichten. Ein Verein von patriotisch gesinnten Männern trat unter dem Vorsitz des Geheimen Ober-Regierungsraths Seiffart zusammen, um diesen Gedanken in's Leben zu führen. Ein aus seiner Mitte gewählter Ausschuß übernahm die zu diesem Zwecke erforderlichen Geschäfte. Jeder unter den Bewohnern Berlins ward zur Theilnahme aufgefordert; jede Beisteuer wurde dankbar entgegen genommen.

Eins der letzten Geschenke, welche Berlin der Huld des hingeschiedenen Königs verdankt, war die Umschaffung des Thiergartens in einen weiten, reizvollen Park, der die Bewohner der Stadt von den Mühen der Tagesarbeit und dem Staube der Straßen fort und fort in seine grünen Schatten herauslockt, ihnen Erheiterung, Erfrischung, Kräftigung gewährend. Der Thiergarten ward zur Stätte des Denkmals ausersehen; auf seine Neugestaltung sollte dasselbe zunächst Bezug haben: ihm sollte es, wie es den bleibenden Dank für die königliche Gabe aussprach, selber zur bleibenden Zierde gereichen. Der Bildhauer Friedrich Drake, zur Ausführung der künstlerischen Arbeit ausersehen, fertigte den Entwurf eines Denkmals. Der Nachfolger des verewigten Monarchen, König Friedrich Wilhelm IV., gab dem Plane, in warmer Anerkennung des zum Grunde liegenden Gedankens, seine hohe Zustimmung.

Eine kleine Insel des Thiergartens ist dem Gedächtniß der hochseligen Königin Louise gewidmet. Alljährlich, wenn der Schnee schmilzt, bedeckt sie sich in Fülle mit den ersten Blumen des Frühlings. Auf ihr steht ein kleines Marmor-Denkmal, welches ohne weitere bildliche Darstellung, die daran enthaltene Inschrift nur mit einer einfach künstlerischen Schmuckform umgiebt. Das Denkmal für König Friedrich Wilhelm III. war ähnlich entworfen, aber umfassender, reicher, mit belehrteren künstlerischen Zielen ausgestattet. Man hatte geglaubt, sich in solcher Art auf ein sinnbildliches Schmuckwerk beschränken zu müssen, da es den Bewohnern der einzelnen Stadt Berlin nicht zumut, ein Denkmal aufzuführen, welches die eigentliche geschichtliche und königliche Bedeutung des Verewigten, sein großes Wirken für den gesammten Staat zum Ausdrucke brächte. Doch aber wurde der Wunsch mehr und mehr laut, daß das Denkmal nicht ausschließlich in jener sinnbildlichen Form erscheinen, daß es auch ein Bild der körperlichen Erscheinung des theuren Dahingeshiedenen enthalten möge. Der Wunsch war völlig gerechtfertigt. Auch ließ er sich in einer Weise zur Ausführung bringen, die, ohne den ursprünglichen Gedanken zu verläugnen, denselben nur noch inniger und ausdrucksvoller wiedergab.

Der Künstler lieferte, nach mancher Umgestaltung des früheren, einen

Entwurf, in welchem das Simblikische auf das Niedere beschränkt ward; die Cylinder-Fläche desselben wurde mit einer reichen Folge bewegter halberhabener Bilder bedeckt, welche ein heiteres, glückliches Leben im Genuße der freien Natur entfaltete, während sich über dem Niedere das Standbild des Königs erhob, in aller Haltung innerer königlicher Würde, aber nicht mit der äußeren Pracht der Herrscher-Majestät, schlicht und inniges Vertrauen erweckend, ein Vater der Seinen. Nach diesem Entwurf schritt der Künstler zur Ausführung.

Der erwünschten möglichst raschen Vollendung des Denkmals stellten sich aber auch von da ab manche unvorhergesehene Hemmnisse, theils technischer Art, theils in Betreff der Beschaffung der dazu erforderlichen Geldmittel entgegen. Es dauerte geraume Zeit, ehe aus den Brüchen von Carrara Marmorblöcke von der Größe und Güte, wie sie zu diesem Zwecke nöthig waren, gewonnen und hierhergeschafft werden konnten. In den ersten Jahren des Unternehmens ward der Wohlthätigkeitsinn Berlins zur Aufhülfe der von einem verderblichen Brande heimgesuchten Stadt Hamburg aufs Höchste in Anspruch genommen, so daß die entbehrlichsten Mittel der Bewohner Berlins sich vorzugsweise dorthin wandten. Schwere, drückende Nothjahre für den preussischen Staat selbst folgten; dann eine Zeit, in welcher das innere Leben des Staates einem völligen Umsturze Preis gegeben und die Noth des Augenblickes die Pflichten der Dankbarkeit gegen eine große Vergangenheit fast vergessen zu machen schien.

Aber alle diese Zeit hindurch arbeitete der Künstler, ob auch kaum eines persönlichen Lohnes gewärtig, mit unermüdliger Beharrlichkeit, mit unverringelter Begeisterung an seinem Werke fort. Er legte den Meißel nicht eher zur Seite, als bis das Beste geleistet war, was er vermochte, und bis — wie wir glauben — die Summe der künstlerischen Kraft unserer Zeit in dieser Arbeit ihren Ausdruck gefunden hatte.

Das Werk ist vollendet und die schweren Wetterwolken, die über unserm Vaterlande hingen, sind zerfallen. Ein neuer Tag der Geschichte Preußens ist angebrochen, und mit Muth, Hoffnung und Vertrauen blicken wir dem, was er uns bringen wird, entgegen. Darum ist es jetzt an der Zeit, das Denkmal aufzustellen. Es soll nunmehr aus der Werkstätte des Künstlers hinaustreten, es soll dem Leben der Gegenwart und der Nachwelt angehören und dazu beitragen, daß beide sich ihrer Verbindung mit der großen Vergangenheit bewußt bleiben. Am heutigen Tage, dem Geburtsstage des vereinigten Königs, wird der Grundstein des Denkmals gelegt. Der Platz ist unsern der Louise-Insel, nach der n Denkmal das Standbild des Königs hinüberblicken wird. Die Aufstellung selbst wird, wie wir hoffen, in kürzester Frist nachfolgen.

Möge das Denkmal lange Jahrhunderte hindurch ungestört und unentweicht an seiner Stelle stehen! Und möge es, wie es aus der Liebe zwischen Volk und König hervorgegangen ist, die Liebe zwischen Volk und König stets lebendig erhalten! Berlin, 3. August 1849.

Dresden, 31. Juli. Von den Untersuchungen beim Kriegsgericht hört man, daß bereits mehre Erkenntnisse auf Tod durch die Kugel lauten. (N. P. Z.)

Frankfurt a. M., 26. Juli. Es steht uns nächstens ein großer Scandal bevor. Nicht bloß der große Vorrath der noch vorhandenen stenographischen Protokolle der National-Versammlung wird öffentlich, und zwar als Maculatur, veräußert werden, sondern wahrscheinlich trifft auch die sämtlichen übrigen zurückgelassenen Utenilien, welche theils in der Paulskirche, theils in dem ehemaligen Kanzlei-Vokal sich befinden, dasselbe Schicksal. So hat wenigstens der Reichsminister Detmold denjenigen Angestellten der Versammlung erklärt, welche mit ihren übrigens sehr bescheidenen Geld-Anforderungen noch nicht befriedigt sind. Herr

Detmold scherzt gern; Hoffentlich ist seine Aeußerung ein Scherz, wenn auch ein schlechter. Was übrigens aus dem nach Stuttgart gewanderten Theile des Archivs und der Registratur geworden, ist nicht bekannt. (Schles. Z.)

Rußland und Polen.

St. Petersburg, 14. (26.) Juli. Das Journal de Petersbourg enthält einen Bericht aus dem Kaukasus über einen Anfall, dem 5000 Bergbewohner am 22. Mai auf den Brückenkopf von Dighinol gemacht hatten, wobei sie zurückgetrieben wurden, obgleich die Besatzung nur aus 150 Mann mit 4 Offizieren Tschernomorscher Kosaken bestand. Gleicherweise wird in demselben Journal das Gesecht eines Emirs von Schamyl über Schach Mahomed berichtet, das derselbe am Schlusse des Mai mit dem General-Major Kowalewski hatte, als er mit einer beträchtlichen Bande Transkubanern die Bergvölker aufreizen und wegführen wollte. Es gelang ihm aber sein Vorhaben nicht und er mußte sich zurückziehen. Auch die Tschetschnaja, der feste Schauplatz von Kämpfen der Russen und Bergvölker, war neuerdings wiederum Gegenstand eines, wenn auch nicht bedeutenden Gesechtes.

Von der russisch-polnischen Grenze, 25. Juli. Die „Zeitung des Ostens“ läßt sich schreiben: Man sucht zwar das Gerücht vom Tode des Generals Rüdiger dadurch zu entkräften, daß man das Gerücht ausbreitet, er sei durch einen Sturz des Pferdes verwundet; allein sonst gut unterrichtete Personen sagen geradezu, man will die Nachricht unterdrücken, um das Militair nicht zu entmutigen. (Schles. Ztg.)

Die letzte Nummer des „Dziennik Polsky“ enthält folgende Nachrichten über eine Verschwörung in Petersburg, deren Wahrheit wir bei dem bekannten Charakter aller derartigen aus Rußland kommenden Nachrichten natürlich nicht entfernt verbürgen können. Er schreibt: Ein aus Petersburg angekommener Reisender bringt uns die sichere Nachricht, daß dort wirklich eine Verschwörung entdeckt worden ist, an deren Spitze der wirkliche Geheimrath Piotrowski, ein im ganzen Lande sehr einflußreicher russischer Große, stand. Bis zur Abreise des Berichterstatters waren bereits gegen 280 Personen verhaftet worden. Nach Moskau und nach andern Gegenden sind Gensd'armen mit Verhaftungs-Befehlen abgesandt. Die Verschwörung bildete sich bald nach der Pariser Februar-Revolution zum Sturze der herrschenden Dynastie und, wie wenigstens versichert wird, zur Proklamirung der Republik. Der Herd der Verschwörung war in Petersburg. Die Verschwornen hatten bereits eine provisorische Regierung und die nöthigen Beamten designirt, um sofort in Thätigkeit zu treten und einer Reaction entgegen zu wirken. Die Verschwörung breitete sich außerordentlich schnell über das ganze Kaiserreich aus, da die ungewöhnlichen Hülfsmittel der Mitglieder alle Hindernisse beseitigten, denn Mitglieder aller Behörden gehörten dazu, wodurch die Verbindungen und Mittheilungen selbst bis in die entferntesten Gegenden möglich gemacht und erleichtert wurden. Man hatte sich besonders bemüht, das Militair in die Verschwörung zu ziehen und namentlich die Leibgarde zu gewinnen, von der auch viele verhaftet und von Petersburg weggebracht worden sind. Zu den Bedingungen gehörte, keine Polen in die Verschwörung aufzunehmen, da auf diese im Augenblicke des Ausbruchs des Aufstandes sicherer als auf alle anderen gerechnet werden könne. Der Ausbruch des Aufstandes war sehr nahe, als ein Sekretair Orloff zum Verräther an demselben wurde, der sich durch wichtige Mittheilung des Vertrauens der Häupter der Verschwörung zu gewinnen gewußt hatte.

Bei der Enthüllung

des Standbildes

unserer hochverehrten unvergesslichen Königs
Friedrich Wilhelm III.

Stettin, den 3. August 1849.

Mitfreudlich ernst, so zeigt sich uns Dein Bild,
Wir feiern still Dein theures Angedenken;
Du warst für uns der ächten Tugend Schild,
Du wolltest uns — nur Lieb' und Frieden schenken!

Ja! Frieden hast Du redlich stets gewollt,
Du gabst ihn uns — als Deinen besten Segen;
Nimm hin den Dank, den treue Liebe zollt,
Dir bringt ihn heut' Dein edler Sohn entgegen!

Nie welkt der Kranz, den feste Treue bent,
Du Preußenvolk! Du magst ihn wohl bewahren;
Wenn Er den Schwur, den heiligen, erneut,
Sollt ihr um Ihn euch dankend, betend schaaren!
Dr. v. R.

Todesfälle.

Verstärkt.

Das am 29ten vor. M. erfolgte Ableben meines innig geliebten Mannes, des Schiffscapitains Carl Ferdinand Brumm, zeigt allen Verwandten und Bekannten statt besonderer Meldung hiermit ergebenst an die tiefbetrübte Wittwe.

Cammin, den 2ten August 1849.

Gerichtliche Vorladungen.

Edictal-Citation.

In dem über das Vermögen des Färbermeisters

August Schubert hier eröffneten Konkurse haben wir zur Anmeldung der an diese Masse zu machenden Forderungen einen Termin auf

den 4ten September c., Vormittags 9 Uhr, vor dem Herrn Referendarius Lauredt im hiesigen Gerichtshause andernamt, zu dem alle unbekanntes Gläubiger des Gemeinschuldners hierdurch vorgeladen werden, persönlich oder durch einen mit gehöriger Vollmacht und Information versehenen Mandataten — wozu die Herren Rechtsanwälte von Eichmann und Drews hier vorgeschlagen werden — zu erscheinen und ihre Forderungen vollständig zu liquidiren, und die zur Feststellung derselben dienenden Beweismittel vorzulegen, widrigenfalls die Ausbleibenden mit ihren Ansprüchen an die Masse ausgeschlossen bleiben und ihnen deshalb den übrigen Gläubigern gegenüber, ein ewiges Stillschweigen auferlegt werden wird.

Stolz, den 26ten März 1849.

Königliches Land- und Stadtgericht.

Substationen.

Nothwendiger Verkauf.

Von dem Königlichen Kreis-Gerichte zu Stettin soll das sub No. 193 an der Mönchenbrücke zu Stettin belegene, dem Speisewirth David Friedrich Rebenening und dessen Ehefrau zugehörige, auf 7670 Thlr. abgeschätzte Wohnhaus, zufolge der nebst Hypothekenschein und Bedingungen in der Registratur einzusehenden Taxe,

am 15ten Januar 1850, Vormittags 11 Uhr, an ordentlicher Gerichtsstelle hieselbst subhastirt werden.

Nothwendiger Verkauf.

Von dem Königlichen Kreisgerichte zu Stettin soll das in Stettin sub No. 362 in der breiten Straße

belegene, dem Schlächtermeister Heinrich August Kopp zugehörige, auf 27,240 Thlr. abgeschätzte Wohnhaus, nebst der dazu gehörigen Wiese, zufolge der nebst Hypothekenschein und Bedingungen in der Registratur einzusehenden Taxe,

am 5ten Februar 1850, Vormittags 11 Uhr, an ordentlicher Gerichtsstelle hieselbst subhastirt werden.

Auktionen.

Auf Verfügung des Gerichts sollen am 6. August c., Vormittags 11 1/2 Uhr, im Rahm'schen Speicher, Oberwiek No. 58/59,

circa 90 Wispel Hafer

öffentlich meistbietend versteigert werden.

Stettin, den 1sten August 1849.

Reisler.

Vermietungen.

Im Speicher No. 52 wird zum ersten September eine große Remise, am Bollwerk gelegen, zur Vermietung frei. Philipp Loewner.

Dienst- und Beschäftigungs-Gesuche.

Ein junger Mann von außerhalb findet sofort in meinem Materialwaaren-Geschäft als Lehrling ein Unterkommen. A. S. Rutscher.

Anzeigen vermischten Inhalts.

Den vielen Freunden des Apothekers Klee hierdurch die Mittheilung, daß die Beerbidung am 5ten dieses, Morgens 7 Uhr, von der Wohnung des Entschlafenen statt findet.